

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühren 8 kr. pr. Zeile.

Die Nationalbank und ihr Zinsfuß.

* Der letzte Wochenanweis der Nationalbank zeigt einen Notenumlauf von 266.6 Mill., beziehungsweise eine Notenreserve von 89 Mill.; nachdem von den seinerzeit eskomptirten Regierungswechseln noch 10 Mill. im Laufe sind, welche während dieses Monats zur Einlösung gelangen, so dürfte die Notenreserve demnächst die Hälfte des Betrages erreichen, für welchen die Bank berechtigt ist, unbedeckte Noten herauszugeben.

Trotzdem findet sich die Bankleitung nicht veranlaßt, die Ermäßigung der Zinsrate in Erwägung zu ziehen. Die Bankleitung liebt es, hinsichtlich der Zinsfußfrage das Beispiel der Bank von Frankreich zu befolgen, welche diesbezüglich dem Prinzip der Stabilität huldigt; aber selbst dieses Institut hat sich neuesten Nachrichten zufolge veranlaßt gesehen, eine Ermäßigung des Zinsfußes in Aussicht zu nehmen.

Wie lange will sich die österreichische Bankdirektion noch den berechtigten Wünschen der Handelswelt verschließen?

Im Jahre 1869, als der Notenumlauf durchschnittlich ein weit höherer, der Verkehr im Allgemeinen ein weit lebhafterer war und jene wilde Unternehmungssucht schon zu phosphoresziren begonnen, welche uns zu dem wirtschaftlichen Sedan führte, da hatte man kein Bedenken, die Zinsrate auf 4 Prozent zu halten; weshalb nun heute diese Ueberängstlichkeit, welche ebenso das Interesse der Handelswelt als der Aktionäre berührt und das des Staates in Frage stellt, der bekanntlich bei einer fortdauernden Geschäftslosigkeit für einen Ausfall an der 7prozentigen Dividende aufzukommen hat. Will man etwa auf diese Weise eine Illustra-

tion zu der im neuen Privilegium vom Staate beanspruchten Gewinnbetheiligung liefern?

Es ist lebhaft zu bedauern, daß in einem Augenblicke, in welchem die Bank der Sympathien der Geschäftswelt doch sicherlich bedarf, sie den Bedürfnissen derselben so wenig Rechnung trägt; noch bedauernswerther aber ist es, daß die Handelswelt selbst so wenig Energie in der Verfolgung ihrer Interessen entwickelt. In der letzten Sitzung der Nied.-östr. Handelskammer wurde der Antrag gestellt, es sei an die Nationalbank ein Ersuchschreiben wegen Herabsetzung des Zinsfußes zu richten. Man hätte glauben sollen, daß dieser Antrag, über dessen Triftigkeit wohl Niemand im Zweifel sein kann, seine sofortige Erledigung finden würde. Anstatt dessen wurde der Antrag an die Sektion verwiesen, welche erst darüber berathen und nach Wochen Bericht erstatten wird.

Fast möchte man einem solchen Vorgange gegenüber sagen, daß jeder Handelsstand den Zinsfuß verdient, den er sich gefallen läßt.

Bur Interessenpolitik der Landwirthe.

I.

Die Volkswirtschafts-Politik eines Ackerbau-Staates bezeichnet jene Wege zwar bestimmt und einfach, welche zu ihrer Entwicklung nöthig sind, aber dieselben werden trotzdem fast niemals gerade durchgeführt und läßt sich beinahe in sämtlichen Ackerbau-Staaten ein vorzeitiges Ueberwiegen des Kapitals und der Industrie gegenüber der landwirtschaftlichen Produktion und dem Grundbesitz nachweisen.

Die Ursache liegt in der Erkenntniß der

Interessen und so lange nicht der Grundbesitz und die landwirtschaftliche Produktion jene Interessenerkenntniß haben und ihre Interessen in der Volksvertretung mit allem Nachdrucke zu verfechten wissen und ihren Einfluß in der Volksvertretung auf die Regierung geltend machen, wird es unmöglich sein, stets das volkswirtschaftlich Wichtigste für das Gedeihen der Landwirtschaft zu finden und durchzusetzen.

Deßhalb ist es die Hauptaufgabe des Grundbesitzers und der landwirtschaftlichen Produktion, anderen Staatsangehörigen und der Regierung gegenüber eine zielbewusste Interessenpolitik zu verfolgen — eine solche, die unbekümmert um rein politische Fragen, vor Allem die weitere volkswirtschaftliche Entwicklung unserer Kultur auf jene Wege und zu jenen Zielen zu führen hat, welche für die landwirtschaftliche Produktion maßgebend sind.

Im Staatsleben ist der natürliche Kampf um die Existenz — heute zwischen Produktion und Konsumtion, Käufer und Verkäufer, Geldgeber und Geldnehmer — ein durch Gesetze und Verträge beschränkter, ewig dagewesener und ewig bleibender und hat der Grundbesitz wie die landwirtschaftliche Produktion, die sich bislang nur vertheidigt, nunmehr die Aufgabe, zum Angriff überzugehen, will man anders nicht die eigenen Interessen für immer jenen der übrigen Staatsbürger unterordnen.

Nehmen wir z. B. die Steuerfrage, so müssen wir den in einem Ackerbau-Staate doppelt fehlerhaften Mißgriff beklagen, daß der Grundbesitz ungerecht und zu hoch belastet wurde — übrigens eine Besteuerungsweise, die mit Ausnahme der Schweiz in Europa allgemein ist.

Seit der Erfindung der Steuerschraube

Feuilleton.

Die schwarz-weiße Perle.

(Fortsetzung.)

Wer weiß, vielleicht hatte ihre Neigung für diesen auch zum Theil nur in dem echt frauenhaften Vergnügen gewurzelt, ihrer Tante, deren Schwäche für den jungen Mann sie ja kannte und beobachtete, ihn abspenstig zu machen . . .

Aber auf der anderen Seite die Gewissenskrupel, der Berrath an Gennaro und die Frage, was aus der Intrigue werden solle, die er eingefädelt, in die er bereits seinen Gesandten, den Grafen Traun, eingeweiht hatte, die es nun auch eine Ehrensache war durchzuführen . . . eine höchst wichtige Sache obendrein noch, auch wenn nicht ein so kostbares Kleinod, wie jene von Wien herübergesandte Perle, eine Rolle dabei gespielt hätte!

Doch, genau betrachtet, sagte sich unser Diplomat, brauchte ihn das nicht zu hindern, bei Bianca sein Glück zu verfolgen — hatte er erst völlig Bianca's Herz erobert, dann

konnte er ja vielleicht mit ihrer Hilfe sein Spiel auch so zu Ende spielen — er konnte ihr sagen: nur wenn Frieden bleibt zwischen meinem Vaterlande und Deinem, ist eine Öffnung der Verbindung für uns da, sonst nicht . . . hilf mir, daß sich unsere Herrscher verbinden, damit wir es können . . .

Und so war er — wie jetzt oft schon — an dem Kamin lauschend stehen geblieben, um zu horchen, ob Bianca nicht drüben in ihrem Zimmer sei . . . sie mußte da sein, denn es war längst die Stunde vorüber, in welcher sie gewöhnlich aus den Wohnräumen ihrer Tante zurückzugehen und sich zur Ruhe zu begeben pflegte.

Er verlor endlich die Geduld. Vielleicht war sie schon da, vielleicht hatte er ihr Kommen überhört — er griff nach seinem schwarzen Domino und trat unter den Kamin. Um seinen Bedienten nicht in seine abermalige Expedition einzuweißen, hatte er die Leiter nicht verlangt, sondern einen Lehnstuhl mit hohem Rücken unter den Kamin gestellt, und mit Hilfe desselben gelang es ihm leicht, auf die Stangen zu kommen. Auf diesen stehend, öffnete er die Eisenthür und lauschte hindurch; aber erschrocken hielt er sogleich den Athem an . . . es war ihm, als vernehme er aus dem Zimmer unten

ein schweres Athemholen, ein leises Schluchzen dazwischen.

Rasch, geschmeidig wie ein Wiesel, schlüpfte Kaunitz jetzt durch die Maueröffnung und stand nach wenigen Augenblicken auf den Stangen in dem jenseitigen Rauchfang, die ihm verwehrten, bis auf den Boden des Zimmers niederzufahren — aber bevor er nur festen Fuß gefaßt, hörte er einen leisen Aufschrei des Schreckens und den unterdrückten Ruf:

„O mein Gott! — wer ist da . . . Sie sind's . . . Sie sind's wirklich?“

„Beruhigen Sie sich, Bianca“, versetzte Kaunitz sich tief nach unten beugend . . .

„Himmel, wie konnten Sie's wagen . . .“

„Bianca . . . verzeihen Sie mir . . . aber ich muß mit Ihnen reden . . . ich muß es . . . und Sie müssen mich anhören — doch zuerst sagen Sie mir, was ist geschehen . . . täuschte ich mich, oder ist es in der That so . . . ich hörte Sie schluchzen?“

„Soll' ich denn nicht weinen . . . ich bin ja das elendste, das unglücklichste Geschöpf unter der Sonne!“

„Sie, Bianca? . . . mein Gott, so sprechen Sie, was ist Ihnen? was ist vorgefallen?“

Bianca antwortete diesmal nur mit einem erneuten heftigen Schluchzen, dann erstarb dies in völlige Stille, als ob sie den Kopf in den

zahlte der Grundbesitz seine Steuern. war die Grundsteuer der eigentliche Regulator unseres Steuerwesens überhaupt. Bei den später nothwendigen Steuererhöhungen wurde der Grundbesitz stets in erster Linie bedacht und wurde endlich auch bei der Schaffung ganz neuer Steuern, die durchaus nicht im Bereiche seiner Steuerpflicht liegen, mit in Anspruch genommen, so daß heute diese Steuerbürde kaum erträglich, jedenfalls zu schwer ist, aber leider geschaffen nicht nur unter mittelbarer Thätigkeit der Grundbesitzer, sondern auch unter ausdrücklicher Zustimmung ihrer Vertretung.

Zur Geschichte des Tages.

Die Stellung Oesterreich-Ungarns zur weltlichen Herrschaft des Papstes scheint sich dermaßen geklärt zu haben, daß bereits offene Geständnisse erfolgen. Blätter, welche dem Ministerium des Aeußeren dienen, sagen wenigstens unverblümt: „Es sei unverkennbar, daß das innerste Wesen der katholischen Kirche für ihre äußere Weltstellung ein Centrum erheischt, welches in seiner geistigen Bewegung keiner weltlichen Macht unterthan ist.“ — Von welchem Umfange dieses Centrum sein müsse, ist hier eine noch unentschiedene Frage; grundsätzlich aber — und dies halten wir für eine Hauptsache — wird die Nothwendigkeit des Kirchenstaates als solchen anerkannt.

Bismarck will im Amte bleiben und geht blos auf Urlaub. Die Gegner im Lande vertrauen sich auf eine bessere Zeit — die Regierungspartei beugt ihren Nacken tiefer — die Hoffnung der Franzosen ist zu Wasser geworden — die Halbamtlichen in Oesterreich glauben fest an die Freundschaft des Mannes von Blut und Eisen — Italien und Rußland wissen genau, wie hoch sie die Bundesgenossenschaft desselben verwertzen können.

Die Pforte ist dem Londoner Protokoll nicht beigetreten und bedeutet dies wohl den entscheidendsten Schritt vorwärts zum Kriege. Dem Versprechen, die Reformen durchzuführen, welches die türkische Regierung dem bezüglichen Rundschreiben an ihre Vertreter im Auslande beigefügt, glaubt nicht einmal die Diplomatie — am Goldenen Horn verkennt man auch nicht, daß es sich um Sein und Nichtsein in Europa handelt und wird zum schwersten Kampfe gerüstet.

Vermischte Nachrichten.

(Zu den Geheimnissen des Berliner Hofes.) „Nemzeti Hirlap“ bringt aus Berlin folgende Mittheilungen: „Aus Anlaß der Demission Bismarck's erzählt man sich viel über die kleinen Unannehmlichkeiten, welchen der Kanzler bei Hofe ausgesetzt war, und über die Berwürfnisse, welche er mit einflussreichen Persönlichkeiten hatte. In welche Kategorie diese „Hof-Ereignisse“ gehören, davon mag einigermaßen der nachstehende Fall einen Begriff geben, der uns in einem Privatschreiben, welches wir aus Berlin von vertrauenswürdiger Hand erhielten, mitgetheilt wird. Kaiser Wilhelm — so erzählt der Brief — da er seit einiger Zeit fühlte, daß sein Gedächtniß schwächer geworden, hatte Bismarck aufgetragen, er möchte künftig hin seinen mündlichen Vorträgen schriftliche Notizen beifügen, was Bismarck auch that. Vor einigen Monaten wurde der Kaiser, als Bismarck ihm eben referirte, zum Frühstück gerufen. Der Kaiser entließ den Kanzler, ging hinüber zu seinem Schwiegersohn frühstücken und legte die erhaltenen Notizen neben sich auf den Tisch, von wo er sie aber nach dem Frühstück mitzunehmen vergaß. Die Kaiserin Augusta, die am Tische geblieben war, bemerkte die Schriften und als sie die Handschrift Bismarck's erkannte, überwältigte sie jene kleine weibliche Schwäche, von der selbst Fürstinnen nicht frei sind. Frauen sind jedoch nicht nur neugierig, sondern auch mittheilbar. Und so geschah es, daß die Fürstin Radziwill, bekanntlich eine intime Freundin der Kaiserin, eines schönen Tages einer zweiten intimen Freundin, der Frau v. Gontaut-Biron, erzählte und endlich Fürst Bismarck nach einigen Tagen im Wege der französischen Gesandtschaft erfuhr, was er dem Kaiser schriftlich unterbreitet hatte. Der Kanzler klagte darüber beim Kaiser, ja böse Zungen berichteten sogar der Kaiserin, Bismarck habe in der ersten Aufregung gesagt: „man könnte gegen Ihre Majestät deswegen einen Hochverrathprozess anstrengen.“ Dieser Vorfall steigerte natürlich nicht das Wohlwollen der Kaiserin für den Kanzler. Derlei geschieht am preussischen Hofe und es ist kein Wunder, wenn auch der große Kanzler hier und da vom Ueberdruß überwältigt wird.

(Sambrianus. Bierfreunden.) Die Verwaltung des bürgerlichen Brauhauses in Pilsen hat, um allen mehr oder minder berechtigten Zweifeln über die Echtheit des unter „ihrer Flagge“ vorgefertigten Gerstenbieres den

Boden zu entziehen, Veranlassung genommen, sämtliche von ihr mit ihrem Erzeugniß be- dienten Gasthäuser mit Legitimationstafelchen zu versehen, welche außer der Schutzmarke auch die Bezeichnung ihres beliebten Erzeugnisses in deutscher und böhmischer Sprache enthalten. Jeder Freund des echten Pilsner Bieres aus dem bürgerlichen Brauhause kann nun getrost in das mit einer solchen Legitimations-Tafel versehene Lokale treten und die darin gebotene Erfrischung mit der festen Ueberzeugung schlürfen, daß er sich an nichts Anderem, als eben an echtem Pilsner Bier aus dem bürgerlichen Brauhause erquicke. Um Täuschungen vorzubeugen, könnte füglich dieses eben so einfache als bewährte Mittel auch von jeder anderen Brauerei, deren Produkte sich einer Beliebtheit erfreuen, in ihrem Interesse und im Interesse des Publikums angewendet werden.

(Steuer-system. Verzugszinsen.) Seit dem Jahre 1870 (Einführung der fünf- perzentigen Verzugszinsen bei vernachlässigten Steuerzahlungen) wurden folgende Beträge als Verzugszinsen vom Wiener Steueramte eingehoben: Im Jahre 1870 11 474 fl. 77 kr., 1871 44.741 fl. 87 kr., 1872 74.860 fl. 80 kr., 1873 97.754 fl. 33 kr. 1874 137.139 fl. 5 kr., 1875 188.352 fl. 76 kr. und im Jahre 1876 131.359 fl. 84 kr.; zusammen daher 685.414 fl. 43 kr. Die hohen Ziffern der drei letzten Jahre sprechen laut genug, daß die Steuern schuldig geblieben werden. Wenn im letzten Jahre eine niedrigere Ziffer erscheint als 1875, so wird dies wohl Niemand als Zeichen der Besserung der wirtschaftlichen Zustände ansehen wollen. Man wird sich vielmehr an die wiederholten Mahnungen des Ministers, die Steuern energisch einzutreiben, wie an die hiefür erteilten Belohnungen erinnern.

(Zur Krachgeschichte. Juden in Wien.) In Wien und in den angrenzenden Vororten leben gegenwärtig nahezu 55.000 Israeliten. Seit dem Krachjahre 1873 sind deren mehr als 5000 von Wien weggezogen. Als ein Zeichen der Zeit mag bemerkt werden, daß nicht selten bei der Kultusgemeinde Ansuchen um Unterstützungen von Männern einlaufen, die bis zum Jahre 1873 60 bis 80 fl. an Kultussteuern gezahlt haben.

(Weinbau. Moos an Weinstöcken.) An alten Weinstöcken, besonders in feuchten Lagen oder in nassen Jahrgängen, setzt sich an dem Stamm und an den Schenkeln gerne Moos an; dasselbe ist aber eine Schmarogerpflanze, die ihre Wurzeln in den Splint des Rebstockes

Rissen des Bettes, in dem sie längst Ruhe gesucht, ohne sie finden zu können, berge und vergraben habe.

„Ich bitte Sie um Alles, was Ihnen heilig ist, reden Sie, Bianca“, rief Kaunitz jetzt in großem Schrecken und großer Beklammersinn aus; das Mitleid mit ihr, die Noth um ihren Schmerz machte all' seinem inneren Schwanken ein Ende. „Was“, fuhr er fort, „was ein Mann thun kann, um Ihren Kummer zu lindern, um Ihnen beizustehen, das werde ich thun, Bianca; ich fühle Kraft, mit der Welt zu ringen, das Unmögliche möglich zu machen, wenn es um Ihre Wege ist, der Gedanke an Sie wird meine Mittel verzehnen, ver- hundertfachen . . . o Bianca, was könnt ich um Ihre Willen nicht vollbringen, was für Sie nicht erreichen, und wenn mein Preis auch nur ein freundliches Lächeln von Ihnen wäre, ich würde das Leben daran setzen, weil — weil ich Sie liebe, Bianca, — liebe wie ich nie eine Sterbliche geliebt habe!“

Kaunitz erhielt auf diese in hastiger Weise, in furchtbarster Erregung hervorgestoßenen Worte keine Antwort.

„D, so sprechen Sie doch, Bianca, hören Sie doch, was ein Herz, dem Sie eine Gluth wahnsinniger Leidenschaft eingefloßt haben, zu Ihnen spricht — Bianca, hören sie mich . . .“

Diesmal erfolgte eine Antwort. Kaunitz hörte, wie Bianca aus ihrem Rissen emporfuhr, und dann rief sie in leidenschaftlichem Zorn aus:

„Verräther, abscheulicher Verräther — ich wollte, was Sie sprechen, ersticke Sie; ich wollte, es flamme ein halber Wald im Kamin und Sie auf ihren Stangen da drüben würden geröstet!“

„Bianca!“ rief Kaunitz aus, mit einem Tone, wie niemals der Ton einer Menschen- lippe deutlicher Ueberraschung ausgedrückt hat.

Gewiß, es war wohl nie eine Liebeser- klärung in einer feltameren Situation gemacht. Aber auf eine unerwartetere Antwort war auch wohl nie eine gestoßen . . . Bianca wünschte ihn ohne Weiteres den Flammen übergeben — mehr eiskaltes Wasser konnte auf seine Liebes- gluth nicht geschüttet werden!

„Bianca“, sagte Kaunitz, „um's Himmels willen, sagen Sie mir, welche Antwort ist dies! was hab ich gethan, um sie so zu empören? reden Sie doch endlich, was geschehen ist!“

„Sie sind ein Verräther, o, ein ganz ab- scheulicher Verräther, ein Ungeheuer . . . Sie, nur Sie sind an Allem schuld . . . es ist ein abscheuliches Komplot von Ihnen, Sie entsetz- licher Mensch, Sie Bösewicht, Sie!“

Bianca sprudelte die Worte mit süßlicher

Zornesgluth hervor und schluchzte dann wieder laut auf, ihren Kopf in den Rissen verbergend,

„Bianca, hören Sie mich“, sagte Kaunitz nach einer Pause, die er bedurft hatte, sich zu fassen. „Wenn ich wirklich ein Verräther und ein höllischer Bösewicht bin, so verdiene ich doch, meine ich, die Strafe, daß Sie mir zeigen, wie sehr Sie mich durchschaut haben und wie groß meine Schuld ist . . .“

„Wie sehr ich Sie durchschaut habe?“ fuhr Bianca auf. „Alles hab' ich durchschaut. Sie haben den armen Gennaro verleitet, um ihn von mir zu entfernen, um mich gegen ihn zu empören, um dann seine Stelle bei mir einzu- nehmen, um dann mir Ihre abscheulichen Liebes- erklärungen zu machen . . . o, ich habe es ge- ahnt, als Gennaro gleich nach dem Abende, wo Sie in Ihrem Kamin da den türkischen Spion machten, und dann gleich darauf Gen- naro begann, der abscheulichen Französin den Hof zu machen und Sie sich so auffallend mir näherten . . .“

(Fortsetzung folgt.)

einschlägt und ihm die besten Nahrungstoffe entzieht, so daß er seine Vegetationskraft und Fruchtbarkeit ganz oder theilweise verliert und nach und nach schwindstüchtig wird. Es ist deswegen sehr zweckmäßig, wenn man das Moos nie aufkommen läßt oder baldmöglichst zu entfernen sucht, was durch einen Anstrich von leichter Kalkmilch geschehen kann, der entweder im Spätjahre nach dem Herbst oder bald im Frühjahr mit einem starken Maurerpinsel an den ergriffenen Theil des Rebstockes anzubringen ist, wodurch das Moos erstirbt, während der Anstrich nach einiger Zeit abfällt.

Marburger Berichte.

(Bezirksvertretung St. Leonhardt.) Die Wahl des Grundbesizers Herrn Ferk in St. Dreifaltigkeit zum Obmann-Stellvertreter der Bezirksvertretung St. Leonhardt ist vom Kaiser genehmigt worden.

(Verbranntes Kind.) Am 3. April wurde in Luttenberg das dreijährige Söhnlein des Hausbesizers Weritich ohne Aufsicht beim Herdfeuer gelassen; die Kleider fingen Feuer und erlitt der Knabe so gefährliche Brandwunden, daß er am nächsten Tage starb.

(Ohne pflichtmäßige Aufsicht.) Zu Weitenstein ist Rosalia Negorschek, Töchterlein des dortigen Oberlehrers im Kobingbach ertrunken. Die Verunglückte war zwei Jahre alt.

(Bienenzucht.) In der Wanderversammlung des steiermärkischen Bienenzucht-Vereins, welche am 3. April zu Leibnitz stattfand, sprach der Fachlehrer desselben, Herr Kresnik von Giltl, über das Imkern mit dem Dzierzonsstock. Die Erfindung Dzierzons besteht darin, daß man jede Wabe einzeln herausheben und entweder an die gleiche oder eine andere Stelle des nämlichen oder eines anderen Stockes derselben Form und Größe wieder einhängen kann. Herr Richard Mayr von Gleisdorf hielt einen Vortrag über die Vermehrung der Bienen. Hierauf wurden praktische Demonstrationen vorgenommen und beschlossen, in Leibnitz eine Filiale des steiermärkischen Bienenzucht-Vereins zu errichten.

(Der Landtag und die Gemeinde Bernsee.) Nach dem Antrage des Grafen Kottulinski hat der Landtag beschlossen: „Es sei der Gemeinde Bernsee der aus den in den Jahren 1869 bis 1871 geführten Murregulirungsbauten herrührende Rückersatz eines Vertrages von 751 fl. 8 kr. an den Landesfond nachzusehen.“

(Hundesteuer.) Der Mariägemeinde Dichtenwald ist vom Landtage die Bewilligung erteilt worden, eine Hundesteuer (2 fl. jährlich) einheben zu dürfen, welche in die Gemeindekasse fließt.

(Schadenfeuer.) Im Preßhause des Grundbesizers Franz Dworschak in Unter-Wurz wurde Feuer gelegt und verbrannte dieses Gebäude sammt Futter und Geräthschaften. Der Schaden wird auf 500 fl. berechnet. Der Eigentümer war nicht versichert.

(Firmalöschung.) Das Handelsgericht Giltl macht bekannt, daß die Firma „C. Grillwiger, Spezerei-, Kolonial- und Produktengeschäft in Marburg“ im Handelsregister für Einzelfirmen gelöscht worden.

(Steiermark auf der Pariser Weltausstellung.) In der letzten Sitzung der Grazer Handelskammer ist ein Fiskalkomite gewählt worden zur Unterstützung der österreichischen Centralcommission, welche sich mit der Durchführung der auf die Pariser Weltausstellung bezüglichen Angelegenheiten befaßt. Von Mitgliedern des Unterlandes befinden sich in diesem Fiskalkomite die Herren: Jul. Pfrimer und Rajetan Pachner.

(Siechenhaus für sittlich Verkommene.) Die Stadtgemeinde Marburg hat den Landtag ersucht, zu beschließen, „daß wenigstens einer der bestehenden Landes-Siechenanstalten eine solche Einrichtung gegeben werde,

um darin sittlich verkommene Sieche unterbringen und in Zucht halten zu können.“

(Evangelische Gemeinde.) Am nächsten Sonntage findet zur gewohnten Stunde in der hiesigen evang. Kirche ein öffentlicher Gottesdienst statt.

(Gemeinwesen.) Der Sonderauschuß des Landtages wird vorberathen, ob dem Gesuche der Gemeinde Mahrenberg um Los-trennung der Steuergemeinden St. Johann und Unter-Feising von Mahrenberg entsprochen werden soll.

Letzte Post.

Dem ungarischen Reichstage werden sofort nach dem Zusammentritt das Bankstatut, die Entwürfe über die Achtzig-Millionen-Schuld und über die Beiträge zu den gemeinsamen Kosten vorgelegt.

Bismarcks Urlaub soll am 31. Juli enden; der Kaiser behält sich vor, den Rath des Reichskanzlers auch während dieser Zeit einzuholen.

Eine allgemeine Vorrückung des russischen Heeres gegen den Pruth wird erwartet. Zwischen Wirriditen und Türken haben wiederholt Gefechte stattgefunden.

Vom Büchertisch.

Erbchaftssteuern und Erbrechts-Reformen.

Von Dr. Hanns Scheel, Professor der Staatswissenschaft an der Hochschule Bern.

Zweite Auflage. Jena.

Erbchaftssteuern bestehen schon seit Jahrzehnten in den meisten civilisirten Staaten, aber wir hatten merkwürdigerweise bisher keine eingehende Erörterung dieser eigenthümlichen Steuerart.

Der Verfasser hat es zuerst unternommen, darauf hinzuweisen, daß sie „eine eigentliche und wahre Vermögenssteuer ist“, sich aber mit ihrer bestehenden positiven Einrichtung nicht als Steuer, sondern nur als „Betheiligung des Staates bei der Erbfolge“ rechtfertigen läßt. Folgeweise soll der Staat an jeder Hinterlassenschaft sich so weit betheiligen, als die Zwecke des Privaterbrechts es nicht verbieten.

Diese Zwecke findet der Verfasser 1. in der Erhaltung und Förderung der wirtschaftlichen Existenz der Familie; 2. in der Vertheilung der Verlassenschaften nach Maßgabe des im Volksbewußtsein anerkannten wirtschaftlichen und sittlichen Zusammenhanges der Einzelwirtschaften; 3. in der Verwendung der Kapitalien in der volkwirtschaftlich zweckmäßigsten und wirksamsten Weise.“

Diesen Zwecken zufolge will er dem Intestaterbrecht der Privaten schon bei den Geschwisterkindern, dem testamentarischen Erbrecht dagegen nur die bisher übliche Grenze setzen. In der Ausführung schleicht sich ihm aber ein Motiv der Gerechtigkeit ein, welches er nicht als Prinzip an die Spitze gestellt, und welches schließlich doch entscheidend wirkt, namentlich für die Betheiligung des Staates an den Hinterlassenschaften. Der Verfasser spricht nämlich allen Personen ein Recht der Betheiligung an der Hinterlassenschaft bei, welche bei der Schöpfung des Vermögens mitgewirkt haben, und indem er nachweist, wie vielfach der Staat bei der Schöpfung aller Privatvermögen mitwirkt, begründet er sein Miterbrecht.

Im Erbrecht handelt es sich um Vertheilung von Gütern. Dafür sind aber in erster Linie die Weisungen der Gerechtigkeit maßgebend. Sie müssen daher bei einer wissenschaftlichen Erörterung an die Spitze gestellt und durch die übrigen Rücksichten nur näher bestimmt werden. Die Gerechtigkeit fordert bei jeder Vertheilung von Gütern, daß sie nach Verdienst, und wo kein Verdienst vorliegt, zu gleichen Theilen erfolgen soll.

Die Testirfreiheit wird von der Gerechtigkeit aus Rücksichten auf den Erblasser, das Intestaterbrecht dagegen aus Rücksichten auf die

Erben gefordert. Das Ansammeln oder Erhalten eines Vermögens ist zum großen Theil das Verdienst des Erblassers. Das Bewußtsein, seinen Lieben die Früchte seiner Mühen und Opfer zuzuwenden, also auch hinterlassen zu können, bildet oft den einzigen, also auch einzig gerechten Lohn seiner Anstrengungen und dieses Bewußtsein kann ihm nur gewährt werden durch die vom Gesetze ihm zugesicherte Testirfreiheit. Sie darf nur durch die Rechtspflichten des Erblassers namentlich seinen Eltern und Kindern, dem Ehegatten und dem Vaterlande gegenüber beschränkt werden. Das Intestaterbrecht dagegen hat in den gerechten Forderungen der Intestaterben seinen Grund.

Einen gerechten Anspruch auf die Hinterlassenschaft haben diejenigen, welche bei der Ansammlung derselben mitgewirkt haben, ohne dafür entsprechend entlohnt zu sein, ferner diejenigen, gegen welche der Erblasser Rechtspflichten hat und endlich diejenigen, welchen er den Mitgenuß an seinem Vermögen in einer Weise gewährte, daß sie auf die Fortsetzung desselben ihren Lebensplan bauen durften. Was darüber hinausgeht, gehört der Gesamtheit, wenn sie auch bei der Schöpfung des Vermögens nicht mitgewirkt hat, weil überall da, wo Niemand zufolge seines Verdienstes oder der Schuld des Erblassers einen gerechten Anspruch auf vorhandene Güter hat, die Gerechtigkeit die gleiche Vertheilung derselben fordert und diese doch am besten dadurch bewirkt wird, daß das Organ der Gesamtheit, der Staat, diese Güter zum allgemeinen Besten verwendet wird.

„Neue Illustrierte Zeitung“ Nr. 15. Illustrationen: Ludwig Kossuth. — Die Bilderbude. Nach dem Gemälde von V. Wasnezoff. — Die Serenade. Nach dem Gemälde von Franz Rusz. — Ein Duell in den Lüften. Zeichnung von S. Carter. — Ein neues Wiener Café. Nach der Natur gezeichnet von J. Schönberg. — Illustrationen zur „Fahnenwacht“ von Lindpaintner. Von G. Jmlauer. — Texte: Pessimisten. Roman in 2 Bänden. Von F. von Stengel. (Fortsetzung.) — Ein Duell in den Lüften. — Ludwig Kossuth. — Trilogie der Liebe. (Fortsetzung.) — Urabelig. Roman von V. M. Kapri. (Fortsetzung.) — Die Serenade. — Ein neues Wiener Café. — Die Bilderbude. — Kleine Chronik. — Schach. — Silbenräthsel. — Räffelsprung. — Charade. — Korrespondenz-Rästen.

Geigesandt.

Der Wilhelms antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee des Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, dieser schnell bekannt gewordene Thee, eignet sich auch nach kompetentem Ausspruche als Herbst-, Winter-, Frühjahr- und Sommerkur zur gründlichen Reinigung des Blutes von allen krankhaften Ablagerungen ohne Unterschied für jedes Alter, für jedes Geschlecht. Die tausendfältigen Kuren, die jährlich mit demselben in der Gicht, in Rheumatismus, Nerven-, Muskel- und Gelenkschmerzen erzielt wurden, sichern ihm den Namen eines unfehlbaren Mittels in genannten Leiden. Ebenso bei Hautausschlägen, Geschlechtskrankheiten, wenn auch veraltete hartnäckige Uebel, da dieses Mittel als innerlicher Gebrauch den ganzen Organismus reinigt. Für Hämorrhoidal-Krankheiten und an Verstopfung leidende Personen, Leber- und Gelbsuchtfranke ist ein wahrer Schatz durch diesen Thee an die Hand gegeben, nur muß der Thee der echte sein und man sich nicht durch Nachmachungen täuschen lassen, wo man das Geld ohne Erfolg ausgibt. Der echte, nach ärztlicher Vorschrift erzeugte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee ist nur allein zu beziehen per Packet für 1 fl. (separat für Stempel und Verpackung 10 kr.) sammt Gebrauchs-Anweisung von dem Erzeuger

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, oder aus dessen Niederlagen, die bei den in den größeren Zeitungen zeitweilig erscheinenden Annoncen bekannt gegeben werden.

Course der Wiener Börse. 12. April.	
Einheitliche Staatsschuld	Creditaktien . . . 140.—
in Noten . . . 60.80	London . . . 126.25
in Silber . . . 65.70	Silber . . . 111.—
Goldrente . . . 74.—	Napoleon'd'or . . . 10.09
1860er St.-Anl.-Loose 108.75	R. f. Münz-Dukaten 5.96
Banckattien . . . 787.—	100 Reichsmark . 62.75

Aufruf!

Außer den von der Gemeinde bestrittenen Kosten für die Erhaltung des Stadtparkes gibt es mannigfache und namhafte Auslagen, welche die Verschönerung und Ueberwachung desselben, die Instandhaltung der Promenaden, die Anschaffung von Sitzbänken, Bäumen und Biergewächsen, von seinem Schotter, Sand u. dgl. erfordern. Zu diesem Ende wurde über Initiative des Herrn Bürgermeisters Dr. M. Reiser der Stadtverschönerungs-Verein ins Leben gerufen. (457)

Da derselbe schon seit langer Zeit kein Lebenszeichen mehr von sich gibt und das dreijährige Mandat der im Jahre 1872 gewählten Vereins-Ausschüsse schon vorläufigt erloschen ist, so erlauben sich die Gesehrigten, sämmtliche Mitglieder des Stadtverschönerungs-Vereines und alle Freunde des Stadtparkes, welche diesem Vereine als Mitglieder beitreten wollen, behufs Neuwahl von neun Vereinsausschüssen zu einer **General-Versammlung auf Montag den 16. April 1877** Nachmittags 2 Uhr in dem **Casino-Speisesaale** einzuladen.

Mehrere Parkfreunde.

Sonntag, 18. April ordinaire ich von 9 Uhr Früh an im Hôtel „Stadt Wien“.

456 **Dr. Potpeschnigg,**
Zahnarzt.

Tscheligi's Bierhalle „zur Stadt Graz“

wurde auf das Elegante renovirt. Für gute Getränke, Speisen und prompteste Bedienung sorgt der Gesehrigte.

Abonnement wird billigst berechnet. In dem beliebten Sitzgarten steht dem P. T. Publikum die Kapsel-Schießstätte zur Verfügung. (458)

Um geeigneten zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll **Ferdinand Schwechler.**

Geschäfts-Eröffnung.

Ich erlaube mir anzuzeigen, daß ich die **Pferdefleisch-Ausschrottung** in Marburg, Magdalena-Vorstadt, Franz-Josef-Straße Nr. 31, eröffnet habe. (423)

Preis per Kilo 20 Kr.

Um zahlreichen Zuspruch bittet ergebenst **Peter Kriegseis,** Pferdeschlächter.
Gut genährte Pferde werden zum besten Preise angekauft.

Bretter-Verkauf.

Am Gute Freistein, 1 1/4 Stunde von der Station Pragerhof entfernt, werden **Montag den 23. April** 10 Uhr Vormittag 10000 Stück vollkommen trockene Fußbodenbretter im Lizitationswege veräußert. (459)
Anfrage bei Herrn Anton Badl hier.

Wohnungen.

Kleine mit Zimmer und Küche, sonnseitig, freundlich, — oder im ganzen 3 Zimmer und Alles was zu einer Wohnung gehört, in einem soliden honetten Hause in der Kärntner-vorstadt, für ruhige ordentliche Partheien.
Auskunft im Comptoir d. Bl. (455)



Anzeige.

Ich erlaube mir dem P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich ein reichhaltiges Lager von **Regen- und Sonnenschirmen**

zu staunend billigen Preisen verkaufe u. zw.

	Baumwoll-Sonnenschirme . . .	von 50 Kr. bis fl. 1.20	
	Cloth-Sonnenschirme . . .	fl. 1.— " " 2.—	
	Seiden-Sonnenschirme . . .	fl. 2.— " " 8.—	
	Herrn-Sonnenschirme . . .	fl. 1.30 " " 7.—	
	Alpaca-Regenschirme . . .	fl. 2.30 " " 4.—	
	Bienele-Regenschirme . . .	fl. 2.60 " " 4.30	
	Seiden-Regenschirme . . .	fl. 5.— " " 18.—	

Auch übernehme ich alle Gattungen Regen- und Sonnenschirme zum überziehen und zur Reparatur. Bei allen von mir gekauften Sonnen- und Regenschirmen besorge ich die Reparatur Ein Jahr gratis. — Gleichzeitig danke ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen, bitte mir dasselbe auch fernerhin zu erhalten und zeichne hochachtungsvoll

F. A. Hobacher.

Marburg, Herrngasse, Fek'sches Haus.

384)

Mehrere Zeitungen,

überspielte Karten und eine Kontroluhr sind billig zu verkaufen. (453)

Auskunft im Comptoir d. Bl.

Möbel aus weichem Holz

(licht lackirt) 2 Bettstätten mit Einsätze, 1 Schubladkasten, 1 Nachtkastel, 1 Waschkasten, 1 Tisch — sind wegen Mangel an Raum aus freier Hand billig zu verkaufen; bis 1. Mai muß die Wohnung schon geräumt sein.

Anfrage im Viktualiengeschäft in der Schulgasse Nr. 5. (452)

Ein Haus,

nur 5 Minuten von der Bahnstation Maria Rast entfernt, worauf bisher die Dreislererei mit bestem Erfolge betrieben wird, und zu jedem anderen Geschäfte geeignet ist, wird wegen Standesveränderung auf mehrere Jahre in Pacht gegeben. Nähere Auskunft ertheilt die Eigenthümerin Josefa Frühauf, Realitätenbesitzerin Nr. 21 in Maria Rast an der Kärntnerbahn. (454)

Wohnung zu vermieten.

In der Magdalena-Vorstadt, Bancalariagasse Nr. 101, ist eine Parterre-Wohnung (3 Zimmer, Sparherdfläche, Speise und Holzlege) mit 1. Mai zu vermieten; es kann auch ein Keller und eine gefüllte Eisgrube dazugegeben werden. Anzufragen bei Hotelbesitzer Wohlschlagger, Tegetthoffstraße in Marburg. (427)

Ein geräumiger Keller

ist vom 1. Juli l. J. im Hause Nr. 56 in der Tegetthoffstraße zu vermieten. Anzufragen im genannten Hause, 1. Stock. (424)

Ein freundliches Zimmer

mit schöner Aussicht und separatem Eingang, möblirt oder unmöblirt, sogleich zu vermieten im Hause Nr. 50, verlängerte Herrngasse, Hochparterre rechts. (433)

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern nebst Küche, hoffseitig, ist vom 1. Mai an zu vergeben.
Auskunft im Comptoir d. Bl. (419)

Ein Eiskasten

oder Bierkühler wird zu kaufen gesucht. Eingang gut erhaltener eleganter **Phaëton**, ein- und zweispännig zu gebrauchen, mit oder ohne Kutschersitz ist billig zu verkaufen. (449)
Wo? sagt die Expedition d. Bl.

3. 247.

Kundmachung.

(481)

Auf die Mariaraster Bezirksstraße II. Klasse sammt den Zufahrtsstraßen zu den Bahnhöfen Mariarast und Feistritz kommen pro 1877 ausschließlich des schon sichergestellten Bedarfs für das Loos Nr. 1 noch 616 Kubikmeter Schotter beizustellen und zwar auf

Loos Nr.	Kub. Meter
2. Von der Brunnndorf-Vikendorfer Gemeindegrenze bis zur Brücke in Lembach . . .	100
3. Von dort bis zur Feistritzbrücke sammt der Zufahrtsstraße zum Bahnhof Feistritz . . .	126
4. Von dort bis zur Gemeindegrenze von Mariarast . . .	76
5. Von dort bis zum Eingange Mariarast . . .	50
6. Von dort bis zum Friedhof . . .	76
7. Von dort bis zum Ende der Bezirksstraße in Smollnig . . .	63
8. Auf die Zufahrtsstraße von Smollnig zum Bahnhofs Mariarast . . .	55
9. Auf die Zufahrtsstraße vom Orte Mariarast bis zum Bahnhof Mariarast . . .	40
10. Auf die Zufahrtsstraße von Zellnig zum Bahnhofs Mariarast in der am linken Drauser gelegenen Strecke . . .	15
11. Auf dieselbe Zufahrtsstraße in der am rechten Drauser gelegenen Strecke . . .	15

Zur Sicherstellung dieser Schotterverföhrung findet **Montag den 16. April** l. J. eine Minuendo-Lizitation statt, und zwar für die Lose 2 und 3 beim Gemeindeamte in Lembach Vormittag 9 Uhr, für die Lose 4 bis 11 beim Gemeindeamte Mariarast Vormittag 11 Uhr.

Die Lizitationsbedingungen können in der hiesigen Amtskanzlei eingesehen werden.
Bezirksauschuß Marburg, 3. April 1877.
Der Obmann: Konrad Seidl.

Kärntnergasse Nr. 212

sind jeden **Mittwoch** und **Samstag** von 8 bis 12 Uhr vorzüglichste Gattung

Speise- und Saat-Erdäpfel im Großen und Kleinen zu verkaufen. (451)

Ein Magazin

441

ist vom 1. Juni an zu vergeben.
Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Möbel aus weichem Holz

(lackirt) — 1 Bettstatt mit Einsatz, 1 Waschkasten, 1 Tisch, 2 Strohsessel, 1 Nachtkastel — sind zu verkaufen. Näheres im Comptoir d. Bl.

Dampf- u. Wannenbad

in der Kärntner-Vorstadt
täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.
106) Alois Schmiderer.